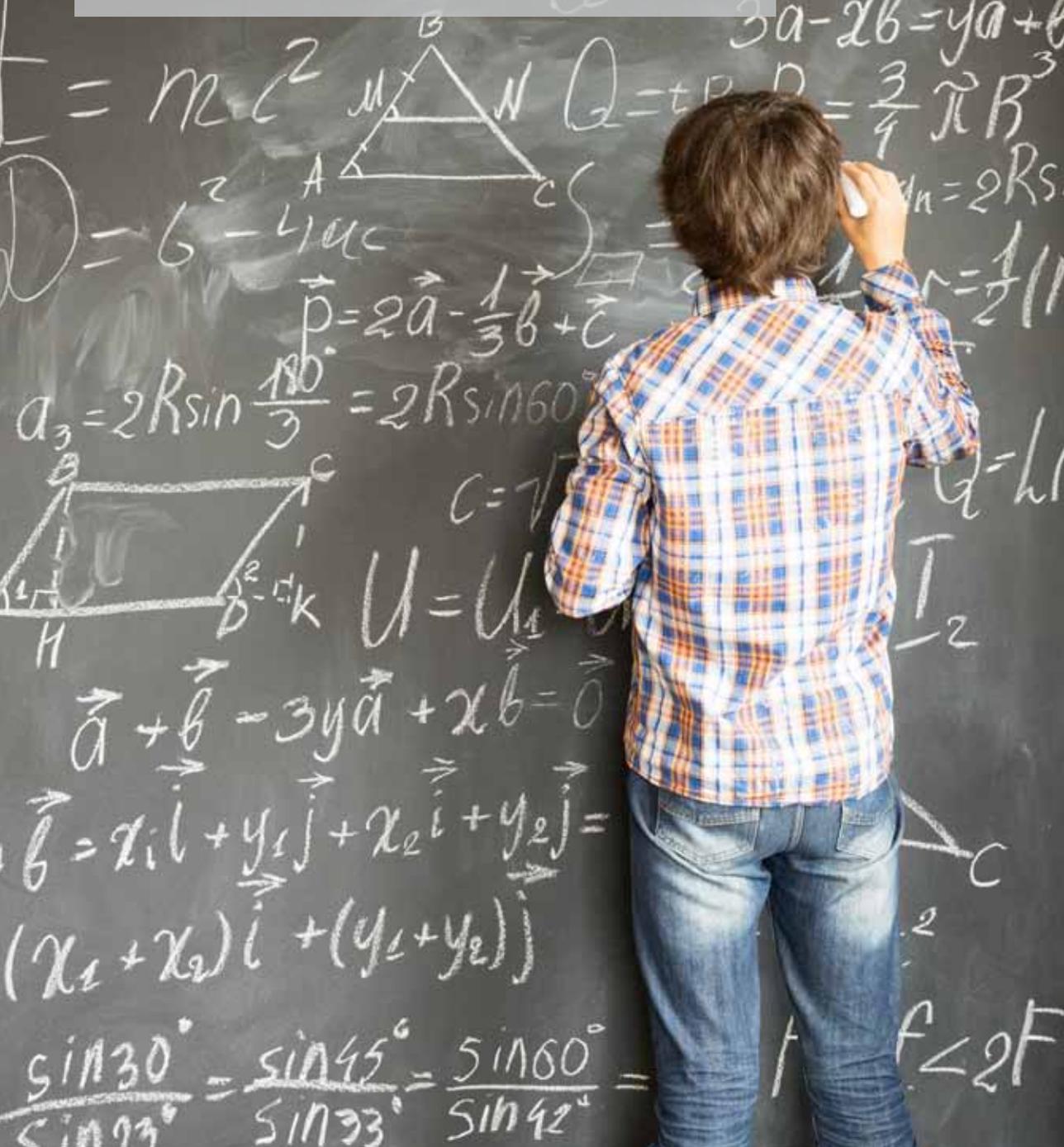


Zur Bedeutung von Ausbildung
und weltlicher Bildung
im geistlichen Dienst



Fragestellung

Der Titel des Essays will nicht – zumindest zunächst nicht – von der Bedeutung von Ausbildung und weltlicher Bildung für den geistlichen Dienst handeln, und das aus mehreren Gründen:

Glaubenszeugnisse einfacher Menschen, vorgetragen in ihrem Lebens- und Arbeitszusammenhang, führten und führen oft zu echten Bekehrungen, die einen Schneeballeffekt auslösen. Es ist so bei der Sklavin im Hause Naamans, der Frau am Jakobsbrunnen usw. Auch in heute bestehenden Gemeinden wirken Glaubenszeugnisse einfacher Menschen oft authentischer als die fast druckreifen Zeugnisse der sogenannten Gebildeten.

Sodann gilt, dass Tradierung und Weitergabe des christlichen Glaubens in den ersten Jahren der Kirche mündlich erfolgte; die Verschriftlichung zwar früher, als die wissenschaftliche Theologie das im Allgemeinen annimmt, aber eben nicht sofort. Auch heute gibt es – mit den Neuen Technologien – ungeahnte Möglichkeiten, sowohl indigene (unerreichte) Menschen wie auch funktionale Analphabeten in unserem Umfeld mit dem Evangelium mündlich zu erreichen.

Sobald es über das Glaubenszeugnis hinaus um Belehrung der Menschen und der Gläubigen geht, ist Lesefähigkeit im Allgemeinen eine Voraussetzung von Lehrfähigkeit.

Beispiele im Neuen Testament

Wir erinnern uns: Jesus erlernte den Handwerks- und Ausbildungsberuf seines weltlichen Va-

ters, den des Zimmermanns. Lesen, Schreiben und Rechnen waren elementare Voraussetzungen zur Ausübung dieses Berufs. Als Jude lernte er Hebräisch, um das Gesetz und die Propheten lesen zu können. Die Alltagssprache und die seiner Ansprachen und Predigten war Aramäisch, die dem Hebräischen verwandte Verkehrssprache im Nahen Osten. Wenn er in den Synagogen lehrte, las er aus der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments.

Im weltlichen Beruf des Zimmermanns kam es auf genaues Maßnehmen, ein beharrliches Sägen und Bohren dicker Bretter und Balken an, eine Arbeit, die Disziplin und Selbstdisziplin erforderte. Am Ende stand eine solide Konstruktion.

Paulus hatte neben anderen Qualifikationen, von denen noch zu handeln ist, den Handwerksberuf des Zeltmachers (oder Sattlers) erlernt, der in der damaligen Zeit in Wirtschaft, Gesellschaft, Schifffahrt und Militär von großer Bedeutung war: Überall wurden Pferde als Arbeits-, Last-, Kampf- und Postpferde eingesetzt, die Sattel und Zaumzeug brauchten. Segel wurden für Schiffe und (Armee-)Zelte gebraucht. Auch dieser Beruf erforderte Genauigkeit und Solidität – Nachlässigkeit in der Fertigung konnte für die auf die Produkte angewiesenen Menschen tödlich sein.

Petrus hatte, wie andere der späteren Apostel, den Beruf des Fischers erlernt und ausgeübt: Wind und Wellen auf dem See Genezareth waren zu beobachten, die Netze zur rechten Zeit auf der rich-

tigen Seite auszuwerfen, später zu reinigen und zu reparieren, der Fang anzulanden, zu vermarkten. Es handelt sich bei den Fischern um mittelständische Unternehmer, die Tagelöhner hatten. Diese Männer hatten auch Schwielen an den Händen, nicht nur an den Lippen. Petrus las als junger Jude Hebräisch, sprach Aramäisch, las und kannte die griechische Septuaginta und konnte im Zusammenhang der Vermarktung seiner Fische bei den römischen Garnisonen wahrscheinlich auch Umgangslatein. Später schrieb er auf Griechisch zwei neutestamentliche Briefe.

In Ausbildungsberufen erworbene Qualifikationen

Die mit diesen Ausbildungsberufen erworbenen Erfahrungen im Bereich von Belastbarkeit, Einsatz, Zielstrebigkeit und Genauigkeit sind unschätzbare Potenziale, wenn der Herr später persönlich in *seinen* Dienst beruft, wann und wen er will.

Wenn die Schriftgelehrten alsbald hochnäsiger feststellten, dass die Jünger »ungelehrte Menschen« seien, so meinten sie damit: Sie haben nicht bei den großen Schriftgelehrten wie Gamaliel und Schammai studiert. Sie sollten sich noch wundern, als Petrus, der angeblich »Ungelehrter«, zwei Briefe in Griechisch schrieb.

Aus diesem Kreis der Jünger entstanden die Evangelien (außer Lukas), einige Briefe des Neuen Testaments, auch die Offenbarung. Gerade das letzte Buch der Bibel macht aber auch deutlich, wie sich alle Schreiber der biblischen Bücher als Griffel in der Hand des

Höchsten verstanden und man-chesschrieben, was sie selbst nicht unmittelbar verstanden, was ihnen selbst auch nicht immer das beste Zeugnis ausstellte.

Höhere Bildung

Wir haben sodann im Alten wie im Neuen Testament aber auch große Männer und vereinzelt auch große Frauen Gottes (wie Priscilla und Phöbe), die, modern gesprochen, zu verschiedenen Zeitpunkten ihres Lebens eine höhere Schulbildung bzw. Universitätsausbildung hatten. Dabei waren einige der Männer studierte Theologen (Paulus), einer ein studierter Arzt (Lukas), einer ein in aller Weisheit Ägyptens aufgewachsener, adoptierter Königssohn (Mose), einer ein am babylonischen Königshof ausgebildeter junger Israelit (Daniel). Für alle hatte Gott in der jeweiligen Heilsperiode große Auf-

gaben, alle hatten es mit großen Texten und Schriften zu tun, alle schrieben beachtliche Teile des Wortes Gottes.

Ähnlich ist es in der Kirchengeschichte: Gute christliche Lehre, Verteidigung des Glaubens und der Zuverlässigkeit der Bibel erfolgten etwa im 16. Jahrhundert durch Martin Luther (studierter Theologe) und Johannes Calvin (Jurist). John Nelson Darby hatte als Jurist begonnen, bevor er anglikanischer Geistlicher wurde. Die Kirchengeschichte kennt viele akademisch gebildete Vertreter des Glaubens und der Verteidigung der gesunden biblischen Lehre, also Lehrer der Kirche, die durch ihre Schriften und Bücher wirkten und in ihrer Generation Gott gedient haben (Apg 13,36). Der Anteil der studierten Theologen dürfte dabei größer sein als der der studierten Nichttheologen. Wenn wir aber Augustinus (354–430) betrachten, so war er Rhetoriker und wurde Theologe durch die Predigten des Ambrosius und lebenslanges Studieren. Luther war und blieb Theologe. Persönlich bin ich überzeugt, in Augustinus den größten christlichen Lehrer des 1. Jahrtausends vor uns zu haben, mit Luther (1483–1546) den größten des 2. Jahrtausends.

Mose

Interessant ist in diesem Zusammenhang der Lebens- und Qualifikationsweg von Mose. Er wurde unterwiesen wie ein Königssohn »in aller Weisheit der Ägypter« (Apg 7,22), und das umfasste Astronomie, Astrologie und die ägyptische Hierarchie mit dem Pharao als Vertreter des ägyptischen Himmelsgottes.

Mit 40 Jahren traf Mose die Entscheidung, Ägypten, seinen Reichtum und seine Zivilisation zu ver-



lassen, und floh vom Königshof nach Midian. Hier war er 40 Jahre Schafhirte bei seinem Schwiegervater Jethro, dem Priester Midians. In Ägypten war er mächtig in Taten und Worten gewesen (Apg 7,22), dann hat er in den 40 Jahren in der Wüste Sprache und Argumentieren eher verlernt. Als Gott sich ihm in der Stimme aus dem Dornbusch als der Ewige offenbarte und ihn beauftragen wollte, berief Mose sich auf seine schlechte Redegabe, um diesen Ruf abzulehnen. Widerstrebend gehorchte er dann doch, vom Schwiegervater ermuntert.

Was Mose in den 40 Jahren der »Wüstenuniversität Midians« im Umgang mit Schöpfung, Natur und Tieren alles gelernt hat, wissen wir nicht im Einzelnen; manches davon wird ihm in den nächsten 40 Jahren der Wüstenwanderung mit dem Volk Gottes zustatten gekommen sein, ebenso wird ihm die Hof- und Verwaltungserfahrung Ägyptens Kompetenzen und Qualifikationen vermittelt haben, die aber noch der Läuterung durch Gottes persönliche Anrede und Belehrung bedurften: Nichts aus dem heidnischen Recht Ägyptens findet sich im Gesetz oder den Geboten.

Dass Mose eine Herde führen konnte, hatte er in Midian gelernt – ein großes Volk zu führen und ihm Recht zu sprechen, erwies sich als persönliche Überforderung; hier kam Jethro ihm mit einem wertvollen Rat zur Hilfe (2Mo 18).

Mose konnte also nicht bruchlos an seine Verwaltungserfahrung aus Ägypten anknüpfen, er musste neu lernen, umlernen, verlernen. Der jähzornige junge Mann wurde zum sanftmütigsten Menschen. Zu der neuen »geistlichen« Auf-



gabe erfolgte ein klarer Ruf Gottes, wobei Gott auswählte, was er aus dem alten Leben des Berufenen gebrauchen konnte. Schreibfähigkeit hatte er mit Sicherheit in Ägypten erworben, auch Hebräischkenntnisse. Am Sinai beauftragte Gott ihn, die Zehn Worte (Gebote) aufzuschreiben, auf Hebräisch. Als Verfasser der fünf Bücher Mose dürfte er ein guter und schneller Schreiber gewesen sein.

Daniel

Aufschlussreich für unsere Fragestellung ist auch der Lebens- und Berufsweg von Daniel. In Juda dem »*königlichen Geschlecht*« angehörig, wuchs er auf und war »*verständlich in aller Weisheit, gebildet und von guter Auffassungsgabe*« (Dan 1,3f.). Seine spätere Haltung macht deutlich, dass er ein gottesfürchtiger, gesetzestreuer junger Mann war,

bevor er ins Exil geführt wurde. Wir dürfen annehmen, dass er sowohl im Gesetz und in den Propheten unterrichtet war wie auch in der weltlichen Weisheit der Zeit. In der Jugend hatte er also wahrscheinlich gelernt, mit konkurrierenden, eventuell auch widersprüchlichen Anforderungen in Bildung und Vorbereitung auf den Staatsdienst umzugehen.

Gerne wüssten wir mehr über seine Lehrer und sein hochadliges Elternhaus. Ich gehe davon aus, dass im Elternhaus Lernen und erste Glaubensunterweisung in Form von gelebtem und bezeugtem Glauben beginnt, dass dann geistliches Lernen im Haus der Gemeinde (vgl. das Haus des Vaters, Lk 2,49) intensiviert wird und im Haus der Wissenschaften (weltliche Schule, Fachhochschule, Hochschule usw.) weltliches Ler-

nen erfolgt, wobei Wissenschaft immer insofern provisorisch ist, als ein neuer Erkenntnisstand den bisherigen ablöst.

Die Vorbildung dieser jungen Männer aus bestem jüdischem Elternhaus wollte Nebukadnezar für sein Reich und seine Herrschaft nutzen – »Brain Drain«, würde man modern sagen. Ihnen fehlte nur noch »die Schrift und die Sprache der Chaldäer«, also die Kenntnis der babylonischen Weisheit und Zivilisation, einschließlich der Wahrsagerei, die zum System gehörte, eines für die jungen Juden heidnischen Kultursystems. Ihre neuen Namen wurden mit heidnischen

babylonischen Göttern verbunden, äußerlich erhielten sie eine neue Identität. Dagegen konnten sie nichts machen. Sie sollten in ihrer Studienphase zusammen mit weiteren ausgesuchten jüdischen Jünglingen und ausgewählten babylonischen jungen Männern auf höchste Berufe in Staat, Kultur und Gesellschaft Babels vorbereitet werden.

Ein Oberaufseher hatte dafür zu sorgen, dass sie von der Tafelkost des Königs aßen und von seinem Wein tranken. Beides war, da wahrscheinlich den babylonischen Göttern geopfert oder geweiht, eine unerhörte Herausforderung für ge-

setzestreue Juden. Jetzt zeigte sich, was sie im Inneren wirklich motivierte, jetzt wurde ihre Gottesfurcht erprobt: auf der einen Seite eine großartige weltliche Karriere, auf der anderen Seite die falsche Entscheidung, Gottes Gesetz zu brechen, dem Ewigen ungehorsam zu sein. Die jetzt anstehende Entscheidung war keine des Intellekts, sondern des Herzens: »Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, sich ... nicht unrein zu machen« (Dan 1,8). Dann legte er dem Oberhofmeister seine Not dar und erbat sich, sich nicht verunreinigen zu müssen.

Auf Daniels Bekenntnis antwortete Gott, indem er Daniel »Gnade und Erbarmen« bei seinem Vorgesetzten erwirkte. Auf die Treue des Bekenntnisses und den Gnadenerweis seitens seines Ausbildungsvorgesetzten folgte als nächster Schritt des Glaubens Daniels (Hebr 11) der Vorschlag, es doch zehn Tage mit vegetarischer Speise zu versuchen. Nach dieser Zeit standen Daniel und seine drei Freunde gesünder da als die vom Tisch des Königs ernährten Altersgenossen.

Äußerlich betrachtet, taten Daniel und seine drei Freunde den gleichen Dienst am Königshof wie die mit ihnen ausgebildeten Altersgenossen. In komplizierten Dingen, wo der König Rat brauchte, waren sie den Wahrsagern in jeder Angelegenheit zehnfach überlegen (Dan 1,20). Wie lässt sich das erklären?

Daniel war ein Mann des Gebets. Seine weltliche Nahrung bezog er aus dem, was Gott im Gesetz und den Geboten als gute Nahrung für sein irdisches Volk verordnet hatte. Seine innere Kraftquelle waren das Gesetz und die Prophe-



ten sowie das regelmäßige Gebet. Er bezeugte das von Anfang an in Babylon in seinem Tun. Die Weisheit und Einsicht, die vom Gott des Himmels kam und die Daniel nicht aus sich selbst hatte, sondern die Gott durch direkte Offenbarungen seinem treuen Knecht in den kniffligen Situationen schenkte, überzeugte den mächtigen König, dass es über ihm einen Mächtigeren gab, nämlich den Gott des Himmels. Äußerlich werden Daniel und seine Freunde zu den Wahrsagern und Weisen von Babylon gezählt; durch ihr mehrfaches treues Bekenntnis zum Gott des Himmels waren sie es nicht.

Daniel wurde sogar der Titel »Obervorsteher über alle Weisen von Babel« verliehen (Dan 2,48), aber sein Glaubensleben, sein offenes Bekenntnis und seine Gebetshaltung in weiteren nachfolgenden Prüfungssituationen blieben makellos. Wir sollten also auch heute vorsichtig sein, wegen Aufgaben und Ämtern in Politik und Gesellschaft Christen zu kritisieren oder gar zu verurteilen, wenn Gott sie dahin gestellt hat. Wir sollten ihnen erst recht nicht ihr Christsein absprechen. »Der Herr kennt die Seinen, und jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit« (2Tim 2,19).

Fraglos hat mit Daniel ein Mann von höchster, auch weltlicher Bildung in Babylon Großes bewirkt und Gutes getan. Seine prophetischen Aussagen in der Schrift gehen weit darüber hinaus und belegen, dass Gott souverän ist in der Auswahl, Qualifizierung und im Einsatz seiner Diener.

Paulus

Mit einem in einem Handwerk Ausgebildeten und einem, der das Gesetz und die Propheten studiert hatte und auch in der griechischen Literatur und Philosophie bewandert war, haben wir es bei Paulus zu tun. Über seinen genauen Ausbildungs- und Bildungsgang und die Abfolge der Phasen lässt sich nichts ganz Sicheres sagen, aber inhaltliche Schwerpunkte lassen sich benennen:

Paulus wurde in Tarsus (Kleinasien) als Jude mit römischem Bürgerrecht geboren, erlernte den Handwerksberuf eines Zeltmachers (oder Sattlers), studierte bei Gamaliel das Gesetz und die Propheten und konnte griechische Dichter und Philosophen in einer spontanen Debatte in Athen aus dem Gedächtnis zitieren. Er hat die meisten neutestamentlichen Briefe geschrieben (meistens diktiert) und die frühe christliche Lehre zusammengefasst, vor allem die Öffnung der Urgemeinde zu denen aus den Nationen theologisch begründet. Er hat das verborgene Geheimnis entfaltet, dass die aus Juden und Heiden an Christus Glaubenden *eine* Gemeinde, *einen* Leib, mit Christus als ihrem Haupt bilden. Der im Judentum als Pharisäer bestens Bewanderte überschritt die Grenze des Judentums zu den Heiden, hatte eine Synthese von Glauben (der allein rettet) und Denken bzw. Verstand (die die lebenspraktische Seite des Glaubens betreffen) zum Ziel. Denkerisch verlangte er in seinen gewichtigen Briefen seinen Lesern viel ab, wofür ihn Denkfaule und Unerfahrene kritisierten – es tut gut zu lesen, wie Petrus seinen

Kollegen Paulus nicht ohne eine Spur humorvollen Ernstes verteidigt (vgl. 2Petr 3,15f.).

Glauben und Treue sind also etwas für jedermann, Schriftauslegung setzt neben dem notwendigen Wirken des Heiligen Geistes aber genaue Texterfassung als Voraussetzung von Textauslegung voraus. Das ist eindeutig nichts für »Unwissende« und »Ungefestigte«. Daran zu erinnern ist auch heutzutage wichtig. Zugleich gilt es das Missverständnis auszuräumen, dass allein mit theologischem Studium Graduierte das könnten oder dürften: Solide Textarbeit kann ein in anderen textnahen Berufen oder Arbeitszusammenhängen Ausgebildeter (Jurist, Germanist, Historiker, Verwaltungsfachmann usw.) in aller Regel genauso gut.

Allen geziemt zunächst Ehrfurcht vor dem Text, für alle besteht die Gefahr, einzulegen statt auszulegen. Auch über die rechte Auslegung des ausgebildeten Theologen können lehrfähige Älteste wachen, ebenso einfache Gemeindeglieder mit Lesefähigkeit und einem guten geistlichen Urteil: Die Gemeinde darf und soll urteilen, dazu muss sie möglichst viele Urteilsfähige jeden Standes in ihren Reihen haben. Lehrer im Glauben haben Lehrlinge, die Gesellen, dann Meister werden (2Tim 2,2). Lehrer ist einerseits eine Gnadengabe des Herrn an seine Gemeinde, zugleich etwas, das man bei fähigen Lehrern lernen kann, wie im heutigen Referendariat/Vikariat.

Paulus war zeit seines Lebens Apostel der Nationen und Pharisäer, Schriftgelehrter und Zeltmacher zugleich. Kam er mit sei-

nen Begleitern in eine neue, bisher nicht besuchte Stadt, ging er in der Regel in die Synagoge und verkündete dort Christus als die Hoffnung Israels – warfen die Juden ihn hinaus, zog er weiter. Es konnte aber auch sein, dass er in einer für ihn fremden Stadt zuerst einen Zeltmacherbetrieb aufsuchte, um dort als Zeltmacher zu arbeiten (vgl. Apg 18,1–11).

Wenn Paulus, neu angekommen, in einem Zeltmacherbetrieb als Geselle zu arbeiten anfing, entstanden Kontakte; in Korinth und Ephesus sowohl zu den christlichen Geschäftsinhabern Aquila und Priscilla, vor allem aber zu den heidnischen Kollegen, den Lehrlingen und Gesellen, die in dieser Stadt beheimatet waren. Man kam ins Gespräch »über Gott und die Welt«. Paulus lernte die familiären Sorgen seiner Kollegen kennen, ihre Glaubensvorstellungen, Nöte,

Ängste und Wünsche, eine ideale Voraussetzung für ein missionarisches Gespräch, aber auch, um mehr über diese irritierend wilde Stadt Korinth zu erfahren. Wer als Evangelist nicht nur Schwielen an den Lippen hat, sondern auch an den Händen, erreicht leichter durchschnittliche Bevölkerungsteile, arbeitende Menschen.

Vielleicht war sich Paulus aber auch bewusst, dass er weniger ein starker Redner als ein starker Schreiber war – dass sein Zeltmacherberuf ihm aber hervorragende Anknüpfungspunkte für mitmenschliche Gespräche über gemeinsam Bedeutsames bot. Erst kürzlich ist mir aufgefallen, dass Paulus bei der Schiffbruchszene Apg 27 genaue Kenntnisse von einem großen Schiff und der Take-lage hatte und sogar dem Kapitän Ratschläge geben konnte. Hatte er diese genauen Kenntnisse viel-

leicht in seiner eigenen Zeit als Segel- und Zeltmacher erworben?

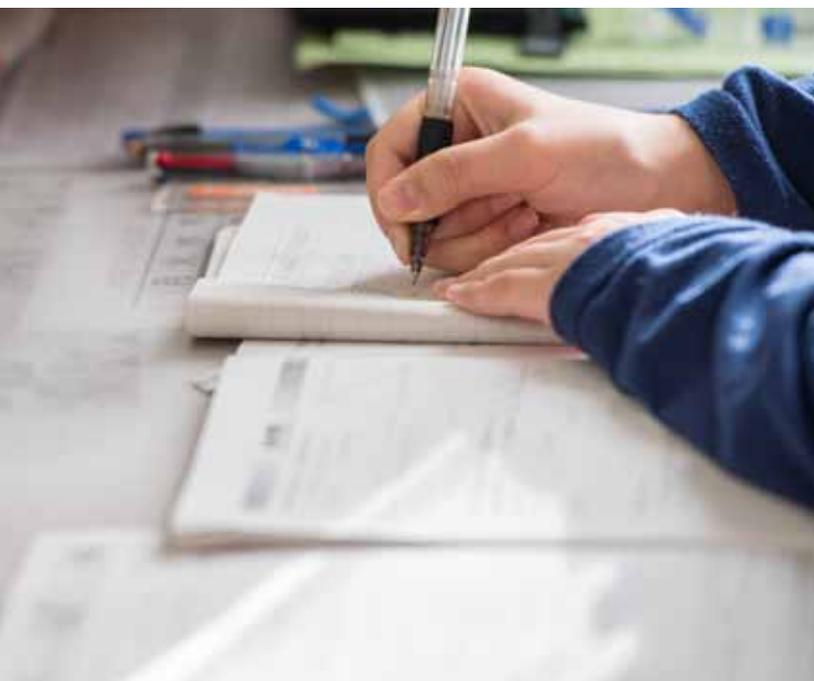
Wer von uns weiß heute, welche unserer heute erlernten praktischen Fertigkeiten, theoretischen Kenntnisse und Fremdsprachen später in noch nicht voraussehbaren Arbeits- und Dienstzusammenhängen von Nutzen sein werden? Wenn jemand im Leben der Menschen ein verborgenes Lerncurriculum eingeplant hat, dann ist es Gott, der im Anfang das Ende kennt.

Als Paulus in Athen in kontroverse Gespräche mit neugierigen Athenern geriet, konnte er aus dem Stand aus ihren Philosophen und ihrer Literatur zitieren – er erwies sich also ohne nachzuschlagen oder zu googeln auch hier auf der Höhe des intellektuellen Diskussionsstandes. Im Übrigen führte er eine Reisebibliothek mit sich, die mit ziemlicher Sicherheit die alttestamentlichen Bibelfrollen enthielt, vermutlich aber mehr (vgl. 2Tim 4,13). Für eine genaue theologische, aber auch philosophische Auseinandersetzung muss man die entsprechenden Bücher haben und zitieren können. Anspruchsvoller geistlicher Dienst war damals und ist heute mit lebenslangem Lernen und lebenslangem eigenen geistlichen Wachstum verknüpft (vgl. 1Kor 13,11), die entsprechenden Bücher gehören dazu.

Bilanz

Die bisherigen Ausführungen legen nahe:

- Soweit Ausbildungs- und Bildungsmöglichkeiten bestehen, sollte man diese nutzen. Ein Ausbildungsberuf kann auch bei ei-



nem nachfolgenden Studium nicht schaden, er ermöglicht praktisch zu arbeiten, den Lebensunterhalt für sich und die Seinen zu bestreiten. Wenn sich im geistlichen Dienst vielleicht Türen schließen und man ein Arbeitsfeld verlassen muss, kann man arbeiten und seinen Lebensunterhalt verdienen.

- In vielen Ländern der Welt hat man heute oft nur mit einem Berufs- bzw. Studienabschluss Zugangsmöglichkeit, um zu wirken.

- Während früher Hochschulausbildung oft politischen Eliten und Reichen vorbehalten war (siehe Mose, siehe Daniel), sollte man in der Bundesrepublik die Bildungsexpansion der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts begrüßen und die Chancen zu Abitur und anschlussfähigen Studiengängen nutzen.

- Eine oft anzutreffende Bildungsfeindlichkeit hat vielleicht die Bibelstellen, die vor der »Philosophie« warnen, einseitig verstanden. Gemeint ist, wenn ich recht sehe, nicht die Schul- und Wissenschaftsdisziplin, sondern die unbiblische Lehre der Gnosis (vgl. Kol 2,8 und 1Tim 6,20).

- Es ist nicht zu leugnen, dass in jeder Ausbildung, in jedem Studium Gefahren für einen ungefestigten Glauben schlummern. Andererseits liegen hier Herausforderungen für das christliche Elternhaus und die Gemeinde, zu begleiten, zu klären, seelsorgerlich auf dem Posten zu sein.

- Kein junger Mensch sollte aus falscher Demut Potenziale ungenutzt lassen, seine Talente vergraben – er wird dafür Rechenschaft ablegen müssen.

- Nur personale Bildung des Herzens und des Geistes bewahrt davor, im Netz der Manipulation auf dem Leim zu gehen, da man so gebildet über Auswahl- und Bewertungskompetenzen verfügt, und zwar über geistliche und wissenschaftlich-empirische.

- In der heutigen Wissensgesellschaft müssen möglichst viele Menschen wissen, wie Wissen entsteht, wie es verbreitet und vermehrt wird und welche Repräsentationsformen dazu zur Verfügung stehen.

- Gerade im Zeitalter der Neuen Medien ist eine breite und vertiefte Allgemeinbildung für den Einzelnen, die Gesellschaft und die Gemeinde notwendig.

- Sprache und Sprachen gewinnen dabei an Bedeutung (in Zukunft auch Chinesisch und Arabisch).

- In fast allen Weltreligionen stehen große zentrale Texte im Mittelpunkt – sie wollen gelesen, verstanden und richtig ausgelegt werden. In der Erschließung (Rezeption) verlangen diese großen Texte Demut und hohe Kompetenz, in der Auslegung von ihnen, im Kommentar zu ihnen neben geistlicher Zucht eine hohe produktive Textkompetenz, um intersubjektiv überprüfbare Aussagen (d.h. von anderen nachvollziehbare Aussagen) zu machen.

- Das Eindringen in eine fremde Sprache und Kultur eröffnet Differenz- und Alteritätserfahrungen (»Fremderfahrungen«), die einen davor bewahren, die eigene beschränkte Subjektivität zu kultivieren und Denkfaulheit als Tugend auszugeben.

- Eine besondere Bedeutung

erlangt Textkompetenz (rezeptive und produktive) gerade in unserer Zeit. Die im Netz niedergelegten Informationen erfüllen oft nicht den Anspruch solider Veröffentlichungen von dahinter stehenden Verlagen, sie sind flüchtig, z. T. gefälscht. Es zeichnet sich ab, dass totalitäre Systeme das freie Netz abschalten werden und es mit Indoktrination und *Fake News* füllen.

- Zwar haben totalitäre Systeme auch missliebige Bücher aufgespürt, die Bücher vernichtet und zum Teil auch ihre Besitzer verfolgt und getötet, aber ein Buch oder das Buch ganz zu vernichten, wird kaum gelingen.

- Unschätzbar ist es in allen Lebenslagen, wesentliche Teile des von uns hochgeschätzten Buches auswendig gelernt zu haben. Es geht nicht darum, den Gesprächspartner mit einer Zitatenschockbehandlung zu erledigen, sondern um geistgewirkt im rechten Moment zu trösten, zu ermuntern, zu ermahnen, zu lehren. Dabei ermöglicht die Kenntnis der weltlichen Kultur, Literatur und der Hobbys unserer Mitmenschen, mit ihnen in ein Gespräch über für sie Bedeutsames einzutreten, gemeinsame Erfahrungen zu thematisieren, um auf diesem Weg Vertrauen für weiterführende, auch Glaubensgespräche aufzubauen.

- Zusammenfassend rät Paulus auch uns: »*Seid nicht Kinder am Verstand, sondern an der Bosheit seid Unmündige, am Verstand aber seid Erwachsene*« (1Kor 14,20).

Hartmut Kretzer